

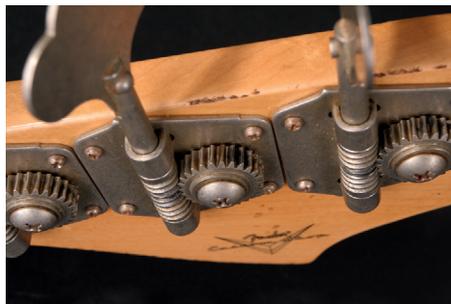
ELECTRICS

Wozu einen Bass, noch dazu einen hochwertigen Klassiker, aus dem Custom Shop so alt aussehen lassen? Warum baut man ein tolles, sehr gut klingendes Instrument und bestückt es dann mit rostigen Schrauben, Pickups mit verrosteten Polepieces, verpasst dem Lack soviel Schrammen, Dings und Donggs? Steht das Instrument etwa kurz vor der Einlieferung in den Recyclinghof?

Von Lutz J. Mays

3 etisch in aller Konsequenz

Custom Fender 64 Jazz Bass Heavy Relic



Würde man so etwas z. B. mit einem Auto machen? Man stelle sich vor, Mercedes stellt ein neues Modell „Custom Mercedes 64er Heckflosse 190c Heavy Relic Teambuilt“ vor. Alle Teile werden neu hergestellt, jedoch in einem herunter gekommenen Gammellook und der Technologie von 1964. In die Karosserie werden Rostflecken eingebracht, der Lack wird schön matt geschliffen und die Spiegel ein bißchen auf „blind“ gestylt. Natürlich werden die Polster auf „durchgesessen“ und „abgewetzt“ getrimmt und der Kofferraumdeckel von einem Sounddesigner quietschoptimiert.

Oldtimer werden zwar mit großem Aufwand restauriert, aber es erscheint völlig absurd, neue Fahrzeuge zu „agen“. Bei einem neuen Instrument ist dies scheinbar etwas anderes. Wir Bassisten ticken selbstverständlich und natürlich auch anders, als der gemeine Kfz-Fan, oder? Was macht nun den Unterschied zwischen Bass und Auto, zwischen einem Custom Fender 64 Jazz Bass Heavy Relic und einem Custom Mercedes 64er Heckflosse 190c Heavy Relic?

Das psychologische Moment

Zum einen impliziert ein sehr gebraucht aussehender Bass, dass er viel gespielt wurde, der Besitzer gilt wohl als erfahrener Bassmann, der ein Routinier ist und viele Gigs auf dem Buckel hat. Auch hat man den Eindruck (esoterisch, soft skills), dass der Bass eingespielt und sein Holz gut eingeschwungen zu Diensten steht. Dies hat für den Autoliebhaber so keine Relevanz.

Zum anderen fühlt sich ein solches Instrument auch wirklich gut an, der angeschliffene Lack, die abgewetzten Shapings, usw. Und vielleicht sind sehr gute „real Vintage“-Instrumente, also solche, die richtig alt und teuer sind, zu schade, um sie mit auf die Bühne zu nehmen. Mal ehrlich: Wie viele der echten alten Bässe, den wirklich guten Instrumenten, also die mit geradem Hals, tolerablen Toleranzen in der Halstasche usw., gibt es denn noch auf freier Wildbahn – Bässe, die den Respekt und die Ehrfurcht auch wirklich verdienen? Diese Instrumente sind auf jeden Fall sehr schwer und selten zu finden, da die meisten schon fest vergeben sind. Und so erschließt sich langsam, warum neue Instrumente auf alt manipuliert sehr wohl ihre Berechtigung haben. Nach diesem doch etwas philosophischen Traktat nun zu unserem Objekt der Begierde.

Korpus

Da der Fender Jazzbass die zweitbekannteste elektrische Bassgitarre auf diesem Planeten ist und die Bauweise und Konstruktion den meisten bekannt sein dürfte, werde ich in meinen Beschreibungen nicht ganz so sehr ins Detail gehen. In Candy Tangerine ist der Korpus lackiert und sieht sehr mitgenommen aus; als sei der Bass Jahrzehnte dem härtesten Touralltag ausgesetzt gewesen. Der handverlesene und ausgesuchte Erlekkörper hat aber bestimmt noch keinen feuchten Übungsraum erleben müssen. Schrauben und die Brücke sind (an-)gerostet und die Chromteile, wie Aschenbecher und Überrollbügel, kommen matt und verkratzt daher. Nach dem Abbauen der Selben bemerkt man, dass selbst die Polepieces der zwei Singlecoil Pickups verrostet wurden. Bei der Vintage-Brücke sind nur die Reiter geaged, der Blechwinkel sieht aus wie neu.

Nachgerüstet wirkt das weiße Pickguard. Es sieht jedenfalls nicht so used aus wie der Rest des Basses, aber auch nicht neu. Natürlich fehlt auch die Stütze für die Finger unterhalb der G-Saite nicht.



ELECTRICS

**Hals**

Der gerade Ahornhals ist ein Schmuckstück. Gute Bundierung und das schöne Palisandergriffbrett lassen einen mit der Zunge schnalzen. An der Halsrückseite wurde der Nitrocellulose-Lack teilweise abgeschmirgelt. Dies sieht nicht abgespielt aus, sondern eher abgeschliffen (was es ja auch ist). Bei einem wirklich abgespielten Hals sieht man, wo sich die Angelpunkte der linken Hand bzw. des Daumens befinden, da hier die Abnutzung stärker ist als am Rest des Halsrückens. Das Spielgefühl ist stark, man möchte den Hals nicht mehr aus der Hand geben. Die Mechaniken sind matt gearbeitet und funktionieren einwandfrei.

Auch wenn der Aphorismus schon so oft benutzt wurde: Man fühlt sich gleich wie zu Hause. Dieses Gefühl wird noch unterstützt durch den gut anzufassenden und geraden Hals, der eben auch die bekannten Jazzbass-Maße hat, dabei noch schön satt in der Hand liegt und nicht übermäßig schmal und dünn ist. Es wird klar: Auch bei mir verfehlt der geagedte Hals mit seinem Look und Feel seine Wirkung nicht. Sehr angenehmes Handling! Jetzt noch die zwei Blechkonstrukte (Aschenbecher und Überrollbügel) abmontiert und los geht das Spielvergnügen.

Klang

Ja, so soll das sein, ein einwandfreier, klar definierter, klassischer Jazzbass-Ton, dem es an nichts fehlt. Der Sound kommt selbst trocken gespielt locker, luftig und fett daher – und wie sagt man beim Automobil: Der Motor (Klang) hängt eng am Gas (an der Saite). Eigentlich möchte ich hier mit der Beschreibung des Klanges aufhören. Es ist darüber alles gesagt ...

... na gut, ein paar Worte noch hierzu. Natürlich lassen sich alle Klischees leicht abrufen, ist ja klar, denn hier haben wir es ja mit dem Original zu tun. Ein Original, das sich in absoluter Topform zeigt und alle im Laufe der Jahre selbst aufgestellten (Fender Jazzbass) Klang-Klassiker locker reproduzieren kann.

Fender Klang-Klischees

Zunächst für die, die den Klassiker noch nicht so genau kennen: Die beiden passiven Singlecoil Pickups werden mit den zwei Volume-Reglern kontrolliert (für jeden PU einen) und der höhere Klangbereich wird mit der passiven Höhenblende in Zaum gehalten. Den Neck Pickup leicht zurück geregelt und den Bridgepickup voll auf – und man erhält den amtlichen Fingerstyle-Allroundton. Den Neck Pickup komplett zu geregelt, den Bridge Pickup voll auf und ein bisschen mit der Passiven Höhenblende gespielt – und man erhält das ober-

amtliche Pastorius-Klischee. Und – Herrn Miller kann man leicht mit einem gepflegten Slap zitieren, in dem man beide Pickups bis zum Anschlag aufreißt.

Ein Bass zitiert sich selbst! Der Sound ist druckvoll, durchsetzungsfähig und wenn man am Amp nicht zuviel rumschraubt, hat man im Bandkontext die Macht, das amtliche Durchschlags-Kraftpaket. Er hat seinen eigenen Charakter, es ist kein „Schönklinger“ im Sinne eines Edelbasses mit aufwendiger Elektronik. Rohrer Klang ist am besten mit dem Anschlag zähmbar. Durch diese Rohheit und Dynamik kann man den Ton viel besser gestalten, als z.B. bei vielen aktiven Bässen, die klanglichen Möglichkeiten sind deutlich größer. Die Verarbeitung ist hervorragend. Einzig die Werkseinstellung von Hals und Pickups sind nicht nach meinem Geschmack. Da Geschmäcker und Spielweisen bekanntlicherweise verschieden sind, ist es kaum möglich, es allen recht zu machen. Und mit ein paar Handgriffen kann man das Instrument auch dahingehend schnell individualisieren. Fender hat mit diesem Bass wieder einmal bewiesen, das Fender nun mal die bässten Fender Bässe baut. Mythos hin oder her, auch hier wird nicht gezauert, sondern einfach gutes Handwerk geboten.



Details

Hersteller: Fender
Modell: Custom Fender 64 Jazz Bass Heavy Relic
Herkunftsland: U.S.A.
Basstyp: 4-String
Farbe: Candy Tangerine
Korpus: Select Alder
Hals: Maple, C Shape,
Griffbrett: Round Laminated Rosewood,
7.25" Radius (184mm)
Bünde: 20 Vintage Style Frets
Pickups: 2 Vintage Jazz Bass Single-Coil Pickups
Regler: Volume 2x, Master Tone 1x
Brücke: American Vintage Jazz Bass
Mechaniken: Vintage Style Reverse Tuning Machines
Hardware: Nickel/Chrome
Mensur: 34" (864 mm)
Width at Nut: 1.50" (38mm)
Preis: 3.869 Euro
Zubehör: Brown Tolex Case
Getestet mit: Glockenklang Amps
und Cabinets, Gallien Krueger MB150S

www.fender.de

